

Meine unbequeme Wahrheit? Es macht Spaß, hier zu arbeiten!

Oder: Bildungsgerechtigkeit heißt Steigerung der Bildungsqualität durch Monitoring und Steuern

Interview mit dem Berliner Staatssekretär für Schulbau, Schuldigitalisierung und Lebenslanges Lernen Dr. Torsten Kühne

Aufbruch und Strukturreform

VHS-Journal: Herr Dr. Kühne, Sie sind in erster Linie für den Schulbau verantwortlich. Erwachsenenbildung hat ebenfalls Zukunftspläne. Was würden Sie als größte bildungspolitische Baustelle der Stadt benennen?

Dr. Torsten Kühne: Für mich und für uns in der Bildungsverwaltung ist völlig klar: Im Mittelpunkt stehen unsere Kinder und Jugendlichen in dieser Stadt, ihre Bildungschancen und die Bildungsgerechtigkeit. Konkret geht es uns bildungspolitisch um die Erhöhung der Bildungsqualität. Wir gucken uns dafür die gesamte Bildungslaufbahn an. Das heißt, wir beginnen im frühkindlichen Bereich, über den schulischen Bereich, den beruflichen Bereich bis hin zum lebenslangen Lernen - denn das wird immer wichtiger. Wir haben diese vier Säulen im bundesdeutschen Bildungssystem. Nicht jede Säule ist immer im Blick, aber hier in der Bildungsverwaltung sind alle vier Säulen in der Bildungslaufbahn gleich wichtig - und insofern kümmern wir uns um alle. Der Fokus im Augenblick steht eindeutig auf der Umsetzung unserer Bildungsqualitätsstrategie, die die gesamte Bildungslaufbahn abbilden soll.

VHS-Journal: Wenn Sie die Berliner Bildungspolitik jetzt mit einem Wort beschreiben, wäre das Aufbruch, Krisenmanagement oder Strukturreform?

Dr. Torsten Kühne: Eher Umbau wäre es aus meiner Sicht. Es geht uns darum, sich noch stärker auf Bildungsgerechtigkeit, auf die Verbesserung der Bildungschancen und vor allem auf die Steigerung der Bildungsqualität zu konzentrieren. Insofern ist es teilweise Aufbruch, aber teilweise auch Strukturreform. Ich weiß, dass einige stets sagen: Oh, uns fehlen da Ressourcen. Ich sage aber: Lassen Sie uns doch erstmal das anschauen, was da ist an Ressourcen und schauen, dass wir das effizienter einsetzen. Also das Thema Monitoring und Steuern in den Blick nehmen. Wir diskutieren das gerade im bundesdeutschen Kontext sehr intensiv und wollen die datengestützte Schul- und Unterrichtsentwicklung umsetzen. Für mich geht das in das Thema der Erwachsenenbildung über. Das zeigen die erfolgreichen Bildungssysteme weltweit, so unterschiedlich sie sind in Singapur, Kanada oder Estland. Eins

haben sie gemeinsam: Sie arbeiten schon seit Jahrzehnten datengestützt und evidenzbasiert. Also nicht wie wir es lange Zeit in Berlin gemacht haben. Wir sind zu oft mit der Gießkanne vorgegangen oder Ressourcen danach verteilt, wer am lautesten ruft. Wir müssen aber zuerst auf die Menschen schauen: Wo holen wir sie ab? Welche Kompetenzen und Lernstände sind vorhanden? Und es ist natürlich enorm wichtig zu wissen, wo hier unsere Schülerinnen und Schüler oder auch unsere teils zugewanderten Mitbürgerinnen und Mitbürger in der Erwachsenenbildung stehen? Hier müssen wir Lernstanddiagnostik und dann passgenaue Bildungsangebote machen, auch gerne in digitaler Form, um effizient die Bildungsqualität zu steigern. Durch die lange praktizierte Gießkannenmethode erhalten manche zu viel und manche gar keine Förderung. .

Schulbau-Offensive: In 10 Jahren wurden mehr als 60.000 Schulplätze geschaffen

VHS-Journal: Wenn Sie jetzt die Berliner Schulbauoffensive als eines der größten Infrastrukturprojekte mit ihren Milliarden ansehen, wie ist Ihre Zwischenbilanz?

Dr. Torsten Kühne: Auch die Berliner Schulbauoffensive zahlt auf diese Bildungs- und Qualitätsstrategie entsprechend ein. Sie ist nämlich genau dafür da, das lernförderliche Umfeld zu schaffen. Pädagogik hat sich weiterentwickelt, insofern brauchen wir auch moderne Schulgebäude, die moderne Pädagogik zulassen. Das ist in Berlin das Stichwort Compartment-Schulen. Oder noch genauer, unser Berliner Konzept der Lern- und Teamhäuser, was in Richtung offene Lernlandschaften geht und wo die modernen Herausforderungen wie Inklusion, Integration, Ganztag berücksichtigt werden. Wir hatten in der alten Welt vor 20, 30 Jahren (und auch da hat es ja nicht wirklich funktioniert) diese Gleichförmigkeit. Ich habe gleich große Klassenräume, lange Flure, in jedem Raum sitzen 30, 32 und eine Person steht vorne. Alle lernen zur selben Zeit dasselbe. So sind wir Menschen nicht. Heute, mit immer heterogeneren Klassen, funktioniert es nicht mehr. Deshalb braucht es Entzerrung über den ganzen Tag, das Stichwort Ganztag. Dann brauche ich Räume mit mehr Fläche, um es auch zu entzerren, mal kleine Lerngruppen zu bilden,

Projektarbeit zu machen, damit man sich auch an die individuellen Lernrhythmen entsprechend besser anpassen kann. Dann kommt die Digitalisierung dazu, so dass ich auch noch weiter räumlich entzerren kann. Und dafür brauchen wir eben moderne Schulgebäude. Also ich sage immer: Das Glas beim Thema Schulbau ist deutlich mehr als halbvoll. Bei allen Herausforderungen gucke ich erstmal auf das, was wir in zehn Jahren Berliner Schule Offensive geschafft haben.



Das Thema Schulbau ist nicht neu:
Vortrag in der VHS Pankow 1950¹

Ich war von Anfang an in unterschiedlicher Verantwortung dabei. Also kann ich mich noch genau daran erinnern, wie damals unsere Erwartungshaltung war, was wir schaffen wollten. Und ich kann sagen: Wir haben sehr viel erreicht. Wir werden in diesem Jahr zehn Jahre Berliner Schulbauoffensive feiern. Wir haben in diesem Zeitraum mehr als 60.000 Schulplätze geschaffen, 44 neue Schulgebäude bisher. Des Weiteren 77 Schulsporthallen, über 100 modulare Ergänzungsbauten. Und wir bauen ständig weiter. Also das sind aus meiner Sicht beeindruckende Zahlen, mittlerweile sind über 7 Milliarden Euro entsprechend investiert. Aber ich setze das in Relation. In diesem Zeitraum sind auch über 70.000 Kinder dazugekommen. Das gehört zur Wahrheit auch dazu. Auch sehr viele von außerhalb Berlins. Wir hatten ja 2015/16, wo wir den Peak hatten, was Flüchtlinge betrifft, dann wieder ab 2022 mit dem russischen Angriff auf die Ukraine. Insofern haben wir da sehr viel geschaffen. Im Bereich des Schulneubaus haben wir dabei wirklich Dinge optimiert. Da sind wir bundesweit an der Spitze durch Typenbauten, durch die beeindruckende Schnelligkeit.

¹ Der damalige Referent ist nicht verwandt mit dem Interviewpartner Dr. Torsten Kühne

Und auch bei der Sanierung sind wir auf einem guten Weg. Das ist jetzt bei mir der Fokus, da müssen wir noch schneller werden. Ich wollte dies herausstellen, weil wir auch bundesweit unterwegs sind. Und mittlerweile schaut man auf uns in Berlin und fragt nach. Wie schafft ihr das eigentlich mit diesem Berliner Tempo? Qualitativ hochwertige Schulgebäude zu bauen und trotzdem in dieser schnellen Zeit.

Neue pädagogische Konzepte und sozialräumliche Öffnung

VHS-Journal: Trägt dieses Bauen denn auch dazu bei, dass Schulen soziale Lernräume werden, also die Öffnung zum Sozialraum? Und dass Schule ein Bildungsort in der Nachbarschaft, im Sozialraum wird? Sind wir da erfolgreich?

Dr. Torsten Kühne: Ja, noch nicht überall, wo wir es wollen. Aber die Anlagen sind gelegt. Ich möchte eins sagen, weil mich das wirklich besonders gefreut hat: Ich war ja mal in Pankow mit zuständig als Schulstadtrat. Bei dem einen oder anderen Schulstandort habe ich es wirklich von Anfang an erlebt. Und dass nun im letzten Jahr eine unserer Neubauschulen, die Maria-Leo-Grundschule in Pankow, den Hauptpreis des Deutschen Schulpreises gewonnen hat, das hat mich besonders gefreut. Es gab in diesem Fall sehr schwierige Startbedingungen, wir haben auf einem Parkplatz mit einem modularen Ergänzungsbau begonnen. Die Schule hat dann erst drei oder vier Jahre später ein neues Schulgebäude bekommen und setzt idealtypisch um, was wir uns erhofft haben. Es gibt ein pädagogisches Konzept, was an das neue Schulgebäude angepasst ist. Jahrgangsübergreifendes Lernen nutzt die Transparenz des Schulgebäudes, sodass auch die Schulgemeinschaft untereinander viel stärker im Austausch ist.

Dann das Thema sozialräumliche Öffnung: Baulich ist es angelegt, insbesondere das Erdgeschoss, wo auch die multifunktionalen nutzbaren Räumlichkeiten sind, die Mensa, die zusammenschaltbar mit der Aula ist, die baulich so ausgerichtet ist, dass der Sozialraum sie nutzen könnte. Ich formuliere es vorsichtig im Konjunktiv, denn die personelle Abdeckung ist eine Herausforderung. Mit einem Hausmeister, den wir noch nicht mal an jedem Standort haben, der vielleicht zwischen 7:00 und 14:00 vor Ort ist, kann man so etwas natürlich nicht

abdecken. Und in Berlin geht es nicht zu sagen, ich schließe das Schulgebäude auf und dann organisiert man sich selbst. Das funktioniert leider nicht. Aber das ist kein baulicher Aspekt. Da müssen wir bei der Personalausstattung noch eine Lösung finden. Das können wir auch nicht der Schule selbst überhelfen. Da brauchen wir intelligente Systeme.

VHS-Journal: Und im Moment drängt eben Schule die Volkshochschule oder Musikschule immer wieder aus dem Gebäude hinaus.

Dr. Torsten Kühne: Baulich wäre es wie gesagt angelegt, jetzt auch mittlerweile mit elektronischen Schließsystemen. Es geht nur nicht einfach so, ich schließe auf und dann organisiert sich das entsprechend selbst. Dann haben wir natürlich in Berlin noch die besondere Herausforderung des sehr komplexen Finanzierungssystems. Also Stichwort Kosten-Leistungs-Rechnung, wenn ich unterschiedliche Nutzer habe. Dass es das so bürokratisch macht, ist ja selbst bei eigenen bezirklichen Einrichtungen wie Schule, Volkshochschule, Musikschule schon schwierig - mit externen Nutzern natürlich dann noch schwieriger. Aber wir haben das Thema auf dem Schirm und in einem Bereich machen wir das auch idealtypisch. Und zwar im Sportbereich, da haben wir seit Jahrzehnten die sozialräumliche Öffnung. Jede Neubauschule hat mit jeder neuen Schulsporthalle zusätzliche Hallenkapazitäten für den organisierten Sport und den Breitensport zur Verfügung gestellt. Da ist insbesondere das Sportförderungsgesetz des Landes Berlin sehr hilfreich, was gesetzlich vorgibt, dass ab 16 Uhr dieser Anspruch gilt. In diesem Bereich öffnen wir uns seit Jahrzehnten erfolgreich dem Sozialraum. Deshalb, diese Diskussion führen wir gerade aktuell, auch die Idee eines Kulturförderungsgesetzes oder speziell eines Musikschulförderungsgesetzes, wo man genau solche Dinge für den schulischen Bereich abdecken kann, damit wir eine saubere gesetzliche Grundlage haben. Aktuell basiert die Mitnutzung in der Regel immer auf einem persönlichen Engagement von einzelnen Beteiligten. Ich hätte es gern systemisch, so dass ich auch grundsätzlich diese sozialräumliche Öffnung in den gesamten Kiez hinbekomme, so wie es in der Berliner Schulbauoffensive angelegt ist.

Das lebenslange Lernen ist die vierte Säule im Bildungssystem

VHS-Journal: Jetzt sind Sie ja auch zuständig für lebenslanges Lernen, ein Begriff, der gerne in Sonntagsreden bemüht wird. Deshalb unsere Frage, weil der Begriff oft abstrakt bleibt: Was sagen Sie für Berlin? Wie sieht das konkret aus?

Dr. Torsten Kühne: Ich gehe davon aus, dass Sie hier Berlin nicht meinen können, teile aber Ihre Ansicht, dass im bundesweiten Kontext dieser Bereich nicht die Würdigung erfährt, die er in unseren Zeiten braucht. Das lebenslange Lernen ist für mich diese vierte Säule im Bildungssystem. Erwachsenenbildung, allgemeine Weiterbildung wird immer wichtiger, denn wir merken, in welch dynamischen Zeiten wir leben. Das geht ja gar nicht, dass man alles in der Schule lernt. Insofern brauchen wir viel stärker die Verankerung der allgemeinen Weiterbildung und der Erwachsenenbildung.



Dr. Torsten Kühne

Foto: privat

Da müssen wir uns in Berlin aber überhaupt nicht verstecken. Also erstens, wie gesagt, bei uns hier im Hause SenBJF ist das gut verankert. Dann haben wir zwölf fantastische Erwachsenenbildungseinrichtungen. Das sind unsere bezirklichen Volkshochschulen, die nun seit über 100 Jahren wirklich die Säule der Erwachsenenbildung und der Allgemeinbildung in Deutschland sind.

Dann - da sind wir durchaus nicht un stolz - sage ich mal, dass wir in Berlin beim Thema Grundbildung Vorreiter sind. Wir haben es im vorletzten Jahr geschafft, sehr konsensual im Abgeordnetenhaus mit unserer neuen Stiftung Grundbildung Berlin einen Meilenstein zu schaffen und mit dem Stiftungserichtungsgesetz auf solide Füße zu stellen. Weg von der Projektförderung hin in die institutionelle Förderung. Auch zum Thema Erwachsenenbildung, Lebenslanges Lernen, allgemeine Weiterbildung gehört zum Beispiel unsere Stiftung Planetarium Berlin. Ebenfalls ein Angebot, was sich natürlich einerseits an Schulen, aber eben auch an Erwachsene richtet. Also insofern haben wir doch hier eine vielfältige Szene im Bereich der Erwachsenenbildung. Aber der Hauptfokus und die Stützen und Säulen sind natürlich unsere Volkshochschulen, die beim in den vergangenen Jahren immer wichtiger gewordenen Thema Integration und Sprachbildung die Hauptverantwortung tragen mit den BAMF-Kursen, also den vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge finanzierten Kursen. Ohne die Volkshochschulen wüsste ich gar nicht, wie wir es überhaupt in der Stadt schaffen würden. Wir wissen, dass es noch nicht auskömmlich ist. Aber ohne diese großen, fantastischen Angebote würde es ja gar nicht funktionieren in der Stadt.

Erforderlich sind niederschwellige Angebote

VHS-Journal: Was kann denn Berlin tun, um wirklich die, die es brauchen, also auch bildungsferne Personen, aber eben auch Menschen mit Migrationshintergrund, in noch größerem Maße zu erreichen?

Dr. Torsten Kühne: Da sprechen Sie natürlich ein wichtiges Thema an, weil gerade die, die es am nötigsten brauchen, in der Regel die sind, die es am wenigsten in Anspruch nehmen. Einerseits versuchen wir so niederschwellig wie möglich Angebote zu machen, damit wir auch diese Zielgruppen entsprechend erreichen. Zudem versucht man, insbesondere auch die Volkshochschulen, alle Kanäle, in unseren Zeiten auch Social Media, Onlineauftritte usw. entsprechend zu nutzen. Dazu gibt es, das muss ich an der Stelle wirklich mal sagen, eine fantastische Werbekampagne, die mir immer wieder auffällt, wenn ich S-Bahn oder U-Bahn fahre, wo für die Angebote der Volkshochschulen in Berlin geworben wird. Insofern sind das genau jene niederschweligen Angebote, wo man, glaube ich, eine sehr große Zielgruppe in Berlin erreicht. Es gibt auch Spots im Fernsehen, immer kurz vor der Abendschau. Das

sind doch genau die richtigen Kanäle, um so niederschwellig wie möglich an die Zielgruppen heranzutreten. Außerdem haben wir spezielle Angebote. Wenn ich zum Beispiel an die Eltern-Kind-Kurse der Volkshochschulen denke, wo man gezielt Kinder in der Schule, in der Willkommensklasse und teilweise am selben Schulstandort mit Kursen über die Volkshochschule erreicht. Klar, das müssen wir weiter ausbauen, denn das Angebot kommt der potenziellen Nachfrage nicht hinterher. Und wie gesagt, speziell im Bereich der Grundbildung entwickelt auch die Stiftung Grundbildung weiter Ideen, wie sie die Zielgruppe noch besser erreicht. Gerade bei gering literalisierten Menschen ist natürlich die Sprache wichtig. Aber da gibt es Multiplikatoren und spezielle Veranstaltungen, auch mit unseren Alpha-Bündnissen und dem Preis, den wir verleihen, mit dem wir Einrichtungen dafür auszeichnen, dass sie besondere Angebote für diese Zielgruppe schaffen. Gerade bei uns in der Stadt ist die Nachfrage höher, insofern müssen wir auf diesem Weg weitermachen.

Regelfinanzierung statt Ad-hoc-Verhandlungen

VHS-Journal: Diejenigen, die die Volkshochschule nutzen, bestätigen dies, und die, die VHS machen, haben eine hohe Motivation. Trotzdem sind Volkshochschulen oft am Limit. Das Personal reicht nicht, die Finanzierung reicht nicht und nicht mal die Honorarmittel reichen. Was kann und will Berlin tun, um die Schwächen der Struktur zu beheben?

Dr. Torsten Kühne: Also, erstens ich stimme Ihnen zu, dass wir nicht die Ressourcen haben, die der Nachfrage entsprechen. Nun haben wir hier verschiedene Baustellen. Einerseits sprechen Sie die Finanzierungssystematik an, die wir - und das Ziel habe ich mir gesetzt - auf solide Füße stellen wollen. Auch hier haben wir wieder die spezielle Finanzierung über die Berliner Bezirke. Im Rahmen der Kosten-Leistungs-Rechnung haben wir eben leider immer diesen unschönen Effekt mit dem Verzug über zwei Kassenjahre, dass gerade beim Aufwuchs - und wir werden aus meiner Sicht weiter beim Aufwuchs bleiben - die Ressourcen zeitverzögert hinterher mitwachsen. Als Senatsbildungsverwaltung wollen wir jetzt den Verwaltungsreform-Prozess nutzen, wo es spezielle Workshops zum Thema der Bezirksfinanzierung gibt, das auf andere Füße zu stellen. Wir denken, dass die Honorarmittel Teil des Personalplafonds sein sollten. So dass dann schon mit der Haushaltsplan-

aufstellung die Personalmittel für die freien Mitarbeitenden zur Verfügung gestellt werden und es nicht mehr diese zeitliche Verzögerung gibt.

VHS-Journal: Vielleicht könnten Sie da noch was zu der Entkoppelung von Honorarerhöhung und Entgelterhöhung sagen?

Dr. Torsten Kühne: Das ist noch mal ein Spezialthema. Auch hier wollen wir den Verwaltungsreform-Prozess, hier das Landesorganisationsgesetz, nutzen, weil wir als Senatsbildungsverwaltung dann die für gesamtstädtische Steuerung zuständige Fachverwaltung sind. Hier ist unser Ziel, das dahingehend auf solide Füße zu stellen, dass wir uns auf einen Automatismus einigen können: Ein Teil der Honorarkostensteigerung würde dann durch moderate Entgelterhöhungen abgedeckt. Aber nicht eins zu eins, weil das aus unserer Sicht dazu führen würde, dass gewisse Zielgruppen es sich nicht mehr leisten könnten. Außerdem wissen wir ja, dass es im Volkshochschulbereich eine erhebliche Anzahl von Kursen gibt, die entgeltfrei sind. Da würden dann die anderen Kurse, die mit Gebühren verbunden sind, überproportional teurer werden, um das auszugleichen. Da sind wir in Gesprächen mit der Senatsfinanzverwaltung, natürlich auch mit den Bezirken, um eine gute Kompromisslösung zu finden. Noch haben wir diese finale Lösung nicht, aber daran wollen wir arbeiten.

Ich möchte weg von Immer-wieder-Ad-hoc-Verhandlungen im Rahmen der Haushaltsplanaufstellung hin zu einer Systematik, die Planbarkeit bedeutet und die genau diese Balance schafft zwischen der Berücksichtigung der Wirtschaftlichkeit und den Belangen einer Bildungseinrichtung. Wir wollen Zielgruppen erreichen und für die muss es auch leistbar sein. Auch beim Spezialthema Integration haben wir aus meiner Sicht im Augenblick eine Finanzierung, die keine Planbarkeit bietet. Ich meine hier speziell die Kurse, die über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge finanziert werden, wo wir wieder sehr stark gemerkt haben, dass das am Bundeshaushalt hängt und damit keine Planungssicherheit gegeben ist. Auch dort möchte ich in eine Regelfinanzierung kommen, sodass wir hier Planbarkeit für die Volkshochschulen haben, in welchem Umfang sie dauerhaft das Angebot an Sprach- und Integrationskursen vorhalten können. Stop and Go ist kein gutes Konzept, weil es aus meiner Sicht eine Daueraufgabe ist, die wir

insbesondere in Großstädten wie Berlin haben. Deshalb brauchen wir auch eine Dauer- und Regelfinanzierung. Und da wären wir dann auch beim Personal.

Gesamtstädtische Steuerung und bezirkliche Durchführung

VHS-Journal: Wir haben ja diese Zweistufigkeit in Berlin, und deshalb nicht wie Hamburg, München, Stuttgart eine Volkshochschule, sondern zwölf. Und da wäre die Frage, wenn Sie an die Zukunftsfähigkeit der Volkshochschulen denken, was wünschen Sie sich aus Sicht der Senatsebene von den Bezirken? Was sollten die sozusagen liefern?

Dr. Torsten Kühne: Ich will gar nicht Wünsche formulieren, weil ich die gemeinsame Verantwortung sehe, das gemeinsame Handeln. Also ich muss mir nichts wünschen, ich bin proaktiv. Deshalb finde ich das auch gut im Verwaltungsreformprozess, dass wir das noch mal klargestellt haben. Wir haben die Verantwortung für die gesamtstädtische Steuerung und die bezirkliche Ebene für die Durchführungsaufgaben. In aller Regelmäßigkeit kommt dann die Grundsatzdebatte, ob es besser ist, eine Volkshochschule für Gesamt-Berlin zu haben oder zwölf? Ich finde diese Debatte immer etwas nutzlos, weil entscheidend die Qualität der Bildungsangebote am Ende ist. Das kann man in beiden Systemen organisieren. Es gibt immer Argumente dafür und dagegen, aber ich finde, auch im jetzigen System kann man das gut organisieren. Das zeigt sich ja auch. Wir haben vor ein paar Jahren das Servicezentrum der Volkshochschulen aufgebaut. Das ist eine sinnvolle Einrichtung, denn ich muss nicht zwölf Dinge zwölfmal machen; sondern das, was man gemeinsam besser machen kann, das macht man auch gemeinsam und dafür haben wir das Servicezentrum der Volkshochschulen, das beim Bezirksamt Spandau angedockt ist.

Also insofern bewege ich mich im jetzigen System, und gemeinsam mit den bezirklichen Vertretern wollen wir das optimieren, auch bei der Digitalisierung. Wir haben uns auf den Weg gemacht, das über 20 Jahre alte Fachverfahren der Volkshochschulen abzulösen durch ein modernes. Da sind wir wieder beim Thema Digitalisierung. Es ist in anderen europäischen Ländern gang und gäbe, dass wir am Ende des Tages eine IT-Infrastruktur haben, die die gesamte Bildungskarriere begleiten kann von der frühkindlichen Bildung, schulischen

Bildung, beruflichen Bildung bis hin zur allgemeinen Weiterbildung und Erwachsenenbildung. Ich denke insbesondere an Dänemark, wo jeder seine Bildungs-ID hat, vom schulischen Bereich bis später bei Bibliothek oder Volkshochschule. Und die Bildungsdaten folgen. Insofern sind das spannende Entwicklungen, die, glaube ich, in Berlin durchaus umsetzbar sind. Da muss ich nicht immer die Struktur- und die Grundsatzdebatte führen.

Herrenberg-Urteil: Unser Hauptziel ist jetzt die dauerhafte Planungssicherheit

VHS-Journal: Wir würden gerne noch, was das Personal angeht, auf den Komplex „Herrenberg“ kommen. Seit drei Jahren bewegt es Musikschulen, Jugendkunstschulen, Volkshochschulen und auch Hochschulen, wo es aber ein bisschen langsamer anzukommen scheint. Aber uns bewegt es sehr. Und das freiberufliche Personal natürlich auch. Wo sehen Sie aktuell den Stand? Wo sehen Sie den Handlungsdruck für Berlin?

Dr. Torsten Kühne: Nach mittlerweile fast vier Jahren merken immer mehr Bereiche, dass sie davon betroffen sind. Ich wundere mich teilweise immer noch, dass manche denken, das gehe sie nichts an! Es betrifft alle, die mit freien Mitarbeitenden arbeiten, überall in Verwaltungen, wo auf freie Mitarbeitende zurückgegriffen wird. Wir wissen auch, dass das Thema Katastrophenschutz und Zivilverteidigung immer wichtiger wird. Dort wird im Zweifelsfall auch auf freie Mitarbeitende zurückgegriffen. Wir hatten das in der Corona-Pandemie bei Impfzentren etc. erlebt. Am Ende des Tages sind alle betroffen. Wir waren nur die, die es zuerst getroffen hat, weil das Urteil eine Musikschullehrkraft betraf und die Analogie zur Volkshochschule, für die wir als SenBJF zuständig sind, dann klar war. Aber nun merken immer mehr, dass sie ebenfalls betroffen sind. Deshalb sind wir da seit über drei Jahren hoch sensibilisiert. Und wir haben da schon einiges erreicht. Unser Hauptziel ist jetzt die dauerhafte Planungssicherheit. Ich bin trotzdem froh, dass noch der letzte Bundestag in seiner letzten Sitzung wenigstens erst mal die Übergangsregelung im Paragraph 127 SGB IV geschaffen hat, die für uns, also ich spreche jetzt nur für den Volkshochschulbereich, doch etwas Ruhe reingebracht hat, so dass wir hier erst mal gut weiterarbeiten konnten. Dann bin ich auch sehr froh, dass die Übergangsregelung erst einmal bis Ende 2027 verlängert wurde. Jetzt

liegt ein erster Referentenentwurf vor. Ich weiß aber, dass auf Bundesebene da noch Diskussionen abgewartet werden. Offensichtlich wird das im Zusammenhang mit den Debatten der Rentenkommission gesehen.

Insofern wage ich mal die vorsichtige Prognose. Es würde mich nicht überraschen, wenn es noch mal über 2027 hinaus eine Verlängerung der Übergangsregelung gibt. Wir würden das befürworten, denn wir sehen nicht, dass der Referentenentwurf vor der Sommerpause intensiv beraten werden kann. Wenn wir dann erst im Herbst anfangen - und wir wissen, wie viele Anhörungen erforderlich sind und wer alles mitreden will - würde ich das nicht sehen, dass das dann bis Ende 2027 alles schon in Gesetzesform gegossen ist. Aber ich bin trotzdem erstmal froh, dass wir für unseren Bereich der Erwachsenenbildung und allgemeinen Weiterbildung eine gute Übergangsgrundlage geschaffen haben. Wir bringen uns weiter aktiv in den Prozess ein. Wir haben aus dem Bildungsbereich forciert die Bundesratsinitiative Berlins im Februar letzten Jahres durch den Bundesrat gebracht. Ich höre gerade, dass der Wissenschaftsbereich da auch eine Bundesratsinitiative anschiebt. Das stimmen wir natürlich im Rahmen der KMK ab, weil mir wichtig ist, dass die aufeinander aufbauen, nicht, dass da Parallelprozesse laufen. Wir sind als Berlin in der guten Position, dass ein Kollege, der hier in unserer Senatsverwaltung in leitender Position ist, auch über die KMK in führender Position in den Beratungen mit dem Bund, insbesondere mit dem Bundesarbeitsministerium, zu dem Referentenentwurf und zu der dauerhaft langfristigen gesetzlichen Grundlage eingebunden ist. Damit sind, wir da auch an der Quelle der Informationen und können die Berliner Perspektive gerade aus dem Bereich der Erwachsenenbildung und Allgemeinbildung prominent einbringen. Denn das ist im Augenblick unser Hauptfokus, so schnell wie möglich die dauerhafte Planungssicherheit zu haben.

Zu starre Strukturen und ausschließlich Festanstellungen sind keine Lösung

Mir ist völlig bewusst, dass es ein Abwägungsprozess ist. Ich verstehe auch die Sozialpolitiker, die natürlich auf die soziale Absicherung schauen. Wir werden trotzdem auch im Bereich der Verwaltung die Flexibilität brauchen müssen, mit freien Mitarbeitenden in einem begrenzten und abgegrenzten Bereich

zu arbeiten. Gerade im Bereich der Allgemeinbildung und Erwachsenenbildung, wo wir wirklich auch Expertise aus dem Arbeitsleben übernehmen sollen. Wir wollen, dass jemand noch im Berufsleben steht und nebenbei sein Wissen über Volkshochschulen oder andere Weiterbildungseinrichtungen an andere weitergibt. Ich kann mir da zu starre Strukturen und ausschließlich Festanstellungen nicht vorstellen, deshalb brauchen wir eine saubere und sichere Grundlage für Freiberuflichkeit. Ich glaube, gerade im vorletzten Jahr war da sehr viel Verunsicherung, und insofern sehe ich den Druck, so schnell wie möglich eine langfristige, saubere gesetzliche Absicherung zu haben.

VHS-Journal: Und gleichzeitig wird ein Teil Festanstellung notwendig und auch unvermeidlich sein?

Dr. Torsten Kühne: Da reden wir über die grundsätzliche Struktur. Es hätte aus unserer Sicht des Herrenberg-Urteils gar nicht bedurft. Wir hatten das ja schon vorher auf dem Schirm, dass wir uns auch im Bereich der Erwachsenenbildung/Weiterbildung bestimmte Bereiche vorstellen können, wo eine Festanstellung Sinn macht. Ich bin wieder bei dem Thema Integration und Sprachkurse, weil ich das als Daueraufgabe sehe und dort verlässliche Strukturen nötig sind. In diesem abgegrenzten Bereich macht es aus unserer Sicht durchaus Sinn und wir haben da auch Planungen in der Schublade. Nur durch das Urteil und durch die Verunsicherung und die unklare Rechtslage konnten wir das dann nicht weiter vorantreiben, weil wir jetzt erst mal die Klärung aufgrund des Herrenberg-Urteils haben wollen und das entsprechend dann anpassen wollen an unsere Überlegungen.

Aber für das Offene Kursangebot der Volkshochschulen kann ich mir das nicht vorstellen und das ist zumindest in meinen Gesprächen mit den Dozentinnen-Vertretungen auch nicht der überwiegende Wunsch gewesen. Wir würden hier eher unseren Berliner Weg weitergehen und ausbauen, weil wir wissen, dass es da noch ein paar Dinge gibt, wo es in der Perspektive darum geht, dass es später im Ruhestand keine Probleme gibt. Da würden wir eher unsere AV Honorare und unsere Muster-Honorarverträge noch mal anpassen. Aber auch da brauchen wir erstmal die Rechtsklarheit, wie es jetzt grundsätzlich mit freien Mitarbeitenden in diesem Bereich weitergeht. Und dann können wir noch mal schauen, ob wir unseren

Berliner Weg da anpassen. Im Augenblick wäre das kontraproduktiv, weil wir uns dann im Zweifelsfall angreifbar machen. Also muss erstmal diese Klärung her. Aber ich glaube, wir brauchen eine gute Struktur, gerade bei den Volkshochschulen, die aufbaut auf der über 100-jährigen Erfahrung. Mal abgesehen vom Verwaltungsbereich ist für uns ja im Volkshochschulbereich die Festanstellung komplett neu. Hier komplett umzustellen halten wir nicht für den richtigen Weg. Und wie gesagt, auch die Mehrzahl der Dozierenden möchte ja eine gewisse Flexibilität, entscheidet sich ja deshalb auch bewusst zum großen Teil, an eine Volkshochschule und eben nicht an eine Schule zu gehen. Das wollen wir grundsätzlich weiterhin ermöglichen.

Wir brauchen das lebenslange Lernen

VHS-Journal: Zur Klarheit also: Was sagen Sie einer langjährigen VHS-Dozentin oder einem langjährigen Dozenten, die oder der sich fragt: Bin ich in diesem System noch gewollt – oder nur ein Rechtsproblem?

Dr. Torsten Kühne: Ist ja völlig klar: Ja, bitte, bitte weitermachen, sich bitte nicht verunsichern lassen! Ich verstehe aus Sicht der Leitung von Einrichtungen, dass man im Augenblick übervorsichtig ist und dass es da natürlich auch zu Effekten kommt, die aus meiner Sicht ungut sind. Das war auch schon vor dem Herrenberg-Urteil ein Problem, dass man - Stichwort Scheinselbständigkeit, abhängige Beschäftigung - immer aufpassen musste, dass die freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht zu stark in die Strukturen eingebunden werden, etwa durch Fort- und Weiterbildung, Teamsitzungen etc. Ich finde das eine unguete Entwicklung, dass man übervorsichtig ist und dann aus meiner Sicht so sinnvolle Dinge wie Teambuilding usw. vorsichtshalber lieber nicht macht, um nicht in die Gefahr von Scheinselbständigkeit zu laufen. Da hoffe ich wirklich, dass wir Rechtsklarheit so schnell wie möglich bekommen!

Natürlich sind die Dozierenden hier gewollt, gerade mit ihrer Expertise, die sie aus ihrem aktiven Berufsleben oder aus ehemaligem Berufsleben einbringen und weitergeben an andere Menschen. Wir brauchen das lebenslange Lernen. Die Zeiten sind vorbei, wo ich in den ersten acht oder zehn Jahren meines Lebens alles für den Rest des Lebens lerne. Dazu ist die Welt viel zu dynamisch. Ich sage nur KI usw., das hatten die

wenigsten in ihrem Studium. Da brauchen wir wirklich lebenslanges Lernen.

VHS-Journal: Die Leitungen würden den freien Honorarkräften ja sehr gerne sehr viel mehr Sicherheit geben und sind halt so verunsichert. Vielleicht liegt ja eine Chance darin, wenn das Kriterium der institutionellen Einbindung rausfällt?

Dr. Torsten Kühne: Ich vertraue da den Experten, insbesondere denen, die im Arbeitsrecht und im Sozialrecht firm sind. Da gibt es auch nochmal Unterschiede, habe ich gelernt. Das kann sozialrechtlich sauber sein und dann macht man sich trotzdem arbeitsrechtlich angreifbar. Das überlasse ich jetzt den Experten. Wir brauchen hier mehr Flexibilität. Da muss man eben gute Lösungen finden, weil wir ja nicht der prekären Beschäftigung Vorschub leisten wollen. Und trotzdem können durch eine Überregulierung dann ganze Einrichtungen mit 100-jähriger Tradition wie die Volkshochschulen zur Disposition gestellt werden. Das kann es auch nicht sein.

VHS-Journal: Wenn Sie eine unbequeme Wahrheit über die Berliner Bildungsverwaltung aussprechen müssten: Welche wäre das?

Dr. Torsten Kühne: Meine unbequeme Wahrheit ist: Es macht Spaß, hier zu arbeiten! Und ich sage Ihnen auch, warum das eine unbequeme Wahrheit ist. Manche machen es sich nämlich sehr einfach, wenn sie sagen: Das liegt nur an dieser trägen bürokratischen Bildungsverwaltung, dass wir hier so ein schlechtes Bildungsniveau haben. Nein, wir haben hier tolle Kolleginnen und Kollegen. Es macht hier Spaß. Wir haben es mit einer hohen Komplexität zu tun und jeder muss im Bildungssystem auch ein Stück weit seine Verantwortung tragen. Insofern kann man das nicht einseitig abladen und so tun, als würde alles nur an der Bildungsverwaltung in Berlin liegen, und sonst würde alles funktionieren. Also das als unbequeme Wahrheit.

VHS-Journal: Herzlichen Dank für das Gespräch und Ihre Zeit.

Das Gespräch führten Stefan Bruns und Holger Kühne.